

**Dokumentation des Fachtages**

**“Kinder in Trennungs-  
und Scheidungssituationen“**

**am 27. Januar 2010 in Essen**

*Jugendamt*



## Impressum

Herausgeber	Stadt Essen Der Oberbürgermeister Jugendamt
Veranstalter	Abteilung Soziale Dienste des Jugendamtes der Stadt Essen Fr. Gerlach, Fr. Schreinert, Fr. Macher mit Unterstützung der Auszubildenden Frau Bohun und Herrn Wilke; in Absprache mit der Moderatorin Frau Kostrzewa, Frau Bögershausen von der Großelterninitiative e.V., Herrn Richter Studener und Frau Rechtsanwältin Schwertfeger
Stand	19. April 2010

Alle rechte, insb. das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder anderer Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## **Ablauf der Tagung**

- 13.00 Uhr Eröffnung und Begrüßung:  
Frau Christina Bäuerle, Leiterin des Jugendamtes der Stadt Essen
- 13.15 Uhr Einführung in das Thema
- Thomas Mörsberger,  
Jurist, Vorsitzender des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienrecht e.V.:  
„Neue Chancen bei veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen“

## **Nachfragen und Diskussion**

- 15.30 Uhr Pause
- 16.00 Uhr Dietmar Langer,  
Dipl.-Psych., Kinder- und Jugendklinik, Gelsenkirchen:  
„Grundlagen wertschätzender Kommunikation im Interesse der Kinder“

## **Nachfragen und Diskussion**

- 17.30 Uhr Vereinbarungen und Konsequenzen für die Zukunft
- 18.00 Uhr COME TOGETHER  
Gelegenheit zum weiteren Austausch

## **Moderation**

Christine Kostrzewa, freie Journalistin, Essen





**Frau Bäuerle**

## **Eröffnung und Begrüßung des Fachtages „Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen“**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich darf Sie zum heutigen Fachtag herzlich begrüßen und freue mich, dass dieser Saal so gut gefüllt ist. Ausdrücklich möchte ich Herrn Mörsberger und Herr Langer Willkommen heißen, die die Organisatorinnen des Fachtages für einen Input und die weitere Diskussion gewinnen konnten.

Ebenso herzlich begrüße ich auch die Vertreterinnen der anwesenden Selbstorganisationen. Frau Bien vom VAMV, Frau Becker von der Wiese e.V., Frau Bögershausen von der Bundesinitiative der Grosseltern. Sie stellen sich in der Pause und zum Ausklang der Veranstaltung (neudeutsch: Come together) für Fragen und Gespräche zur Verfügung. Herzlichen Dank für Ihre Kooperationsbereitschaft!

In der Vorbereitung des heutigen Tages durften wir feststellen, dass mehr Anmeldungen eingingen, als wir Plätze vergeben konnten. Diese Resonanz freut uns natürlich, so Leid es uns für diejenigen tut, die nicht berücksichtigt werden konnten

Entschuldigen darf ich Herrn Renzel, der den Impuls für diese Veranstaltung gegeben hat. Er muss heute Nachmittag an der Ratssitzung (und den Vorbereitungen) teilnehmen und hatte leider keine Chance dieser Veranstaltung den Vorzug zu geben. Herr Renzel bedauert das sehr und wünscht uns / Ihnen allen einen guten Verlauf des Nachmittags.

„Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen“ ein Titel, der vielleicht wenig aufregend klingt (anders als: kids without parents – da hätten wir dann wenigstens einen Anglizismus), aber ein Titel, der die Kinder konsequent in den Mittelpunkt stellt und damit zugleich die Intention dieser Fachtages benennt und den Maßstab, an dem das Handeln der Akteure, Vereinbarungen und abgestimmte Verfahren zu messen sind!

Das neue FamFg reagiert wie jedes Gesetz auf gesellschaftliche Entwicklungen und vollzieht diese nach. Es stellt Instrumente und regelhafte Vorgehen zur Verfügung.

Der Grundgedanke des FamFg beruht darauf, dass Kinder einen Anspruch auf schnelles Handeln und schnelle Entscheidungen haben, damit sie nicht zum Spielball der streitenden Eltern werden. Vorrang vor gerichtlichen Entscheidungen aber hat für alle Beteiligten, möglichst einvernehmlich mit Eltern und möglichst auch den Kindern zu Perspektivklärungen, z.B. in Fragen des Umgangs, zu kommen. Das Gesetz stellt u.a. hierfür das Instrument der 4wöchigen Frist zur Terminanhörung bereit. Dies ist erleichternd und transparent für alle Beteiligten; Professionelle wie Familien.

Die Angehörigen der beteiligten Berufsgruppen haben darüber hinaus die Aufgabe sich nicht nur im Einzelfall dieser Instrumente zu bedienen, sondern die dahinterliegende Idee sichtbar werden zu lassen. Sie mit Leben zu erfüllen, wie es so schön heißt.

Damit dies gelingt, ist es notwendig, dass sich die beteiligten Professionen über den Einzelfall hinaus auf Grundsätze der Zusammenarbeit verständigen.

- Damit das Gericht seiner Aufgabe gerecht werden kann, verstärkt auf die Inanspruchnahme von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe zur Kindeswohlsicherung hinwirken zu können, muss es fallübergreifend eine Übereinstimmung zwischen JA und Gericht hinsichtlich der Frage, was dienlich ist, hergestellt werden.
- Die Kenntnis über unterschiedliche Arbeitsaufträge und Handlungsgrundlagen erleichtert grundsätzlich schnelle und zielführende Absprachen in Familienangelegenheiten.
- Da das Beschleunigungsgebot in § 155 FamFG lediglich eine Soll-Bestimmung ist, liegt es nahe, eine Verständigung darüber herzustellen, in welchen Fällen es im Interesse des Kindes anzuwenden ist.
- Das Gesetz gibt die Möglichkeit neben anderen Hilfen auch Beratung anzuordnen. Dies legt wiederum eine gemeinsame Einschätzung der Richterschaft und der Beratungsstellen nahe, welche Konstellationen eine angeordnete Beratung im Kindesinteresse sinnvoll erscheinen lässt.

Dies sind lediglich vier Punkte anhand derer ich bei Ihnen für die Kooperation werben wollte und konkrete Fragestellungen und Ansätze sehe.

Es ist mir wichtig zu betonen, dass bei einer Kooperation die Kompetenzen und Handlungsautonomie der beteiligten Berufsgruppen dabei keineswegs unterlaufen werden sollen. Vielmehr geht es um Transparenz, Rollenklarheit und verlässliche Qualitätsstandards, auf die sich Eltern, Kinder und die professionellen Akteure im familiengerichtlichen Verfahren verlassen müssen.

Wenn ich am heutigen Tage für Zusammenarbeit werbe und ihre Bedeutung herausstelle, dann werbe ich für eine weitere Intensivierung. Denn es ist nicht so, als gäbe es keine interdisziplinäre Zusammenarbeit in Essen. Insbesondere im Modellprojekt KiTT -Kindeswohl trotz Trennung- (2007-2008) haben Anwälte, Richter und VertreterInnen der Jugendhilfe zusammengefunden, das Konzept erdacht und erprobt. Von verschiedenen Seiten sind mir insbesondere die neuen Abspracheformen, der sogen. „kurze Draht“, als Bereicherung benannt worden.

Der Dialog der verschiedenen Professionen ist ein wesentlicher Schritt, um die Kindesinteressen noch stärker als bisher in den Mittelpunkt zu stellen.

Damit aber Transparenz und Beteiligung nicht zu Schlagwörtern werden, brauchen die Professionellen weitere Mitstreiter der Stadtgesellschaft.

Einige von Ihnen sind heute hier anwesend, nämlich Mitglieder der Bundesinitiative der Großeltern. An dieser Stelle möchte ich Frau Bögershausen herzlich begrüßen. Frau B. hat im letzten Jahr das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen.

Seit vielen Jahren ist sie Ansprechpartnerin für Großeltern, denen durch die Scheidung der Kinder der Kontakt zu ihren Enkelkindern versagt bleibt.

Aus persönlichen Motiven sind Sie zu diesem Thema gekommen. Und Sie haben es zu ihrer Sache gemacht, in dem sie andere in ähnlicher Situation beraten und unterstützen. Dabei haben sie zuweilen

auch Menschen „enttäuscht“, wenn sie nämlich nicht unkritisch deren Wünsche verfochten, sondern die Sicht auf das Kind obenan gestellt haben. Es zeichnet Sie aus, dass Sie persönliche Erfahrungen und sachliche Distanz vereinen.

Aber auch uns als Fachkräfte haben Sie zuweilen in unserer Routine und Fachlichkeit aufgestört, in dem sie die Betroffenenichtweisen eingebracht und dazu aufgefordert haben, unsere Sichtweisen zu überdenken und zu weiten.

Ich freue mich auf eine weitere konstruktive Zusammenarbeit, wie wir es am heutigen Tag tun und gratuliere Ihnen noch einmal herzlich zu dieser herausragenden Ehrung.

Ich hoffe, dass wir am Ende des Fachtages zu Absprachen kommen, die uns bei der Umsetzung des FamFG weiterführen.

Und darf hiermit das Wort an Frau Kostrzewa als Moderatorin des Fachtages übergeben



Frau Kostrzewa









**Thomas Mörsberger**

## **Neue Chancen bei veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen**

- Pointierende Fragen und Einschätzungen (sozusagen „powerpoints“)

### **1. Vorbemerkungen zum Thema: Chancen – für wen?**

Eine Problemskizze.

Die Überschrift meiner „powerpoints“ („Neue Chancen...“) könnte für diese Veranstaltung eine gute Vorab-Botschaft sein! Da gibt es insbesondere durch das FamFG veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen. Und natürlich immer auch neue Chancen.

Aber zu klären ist,

**a)** ob die neuen Chancen durch das FamFG herbeigeführt wurden (gibt es sie wegen oder trotz des FamFG?)

**b)** und insbesondere, um wessen Chancen es hier geht. Um neue Chancen für das Familiengericht?

Das Jugendamt? Die Väter? Die Mütter? Oder tatsächlich – ich greife das Tagungsthema auf – für die „Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen“?

Sind das allzu spitzfindige Fragen? Nein, denn es geht mit diesen Fragen um einen zentralen Aspekt im Umgang mit den Schwierigkeiten bei Trennung und Scheidung.

Wir tun immer so, als lägen die Probleme in diesem Zusammenhang immer nur bei den Familien.

Dabei ist zu fragen, ob nicht auch die Probleme der Institutionen konsequent und kritisch unter die Lupe zu nehmen sind. Und ob das in den Ankündigungen allenthalben hochgelobte FamFG in jeder Hinsicht neue Chancen bietet oder möglicherweise neue Chancen eher verbaut, soll doch zumindest vorsichtig gefragt werden dürfen. Dazu später mehr.

### **2. Trennung / Scheidung ist für Kinder die Quadratur des Kreises**

Erst waren Liebesbeziehung und Elternschaft ein Lebens-Traum, übrig bleibt ein Trauma. Die Eltern wollen Lösung durch Lösung, Kinder aber Verbindung. Und was passiert? Die Er-Lösung durch Dritte? Trennung und Scheidung passieren so oft, dass wir für den Einzelfall in der Gefahr sind, die (nicht selten) existenzielle Bedeutung für die Betroffenen zu verkennen, ihre Möglichkeiten, mit der Krise fertig zu werden. Man mag berechtigt darauf hinweisen, dass bekanntlich Zeit Wunden heilt. Aber wann ist diese Zeit gekommen, dass man davon ausgehen kann – wenn überhaupt je? Insbesondere bei Kindern?

Zudem ist jeder Fall anders und wir müssen uns bewusst bleiben, dass Institutionen wie das Familiengericht und das Jugendamt nur sehr begrenzt in der Lage sind, die mit Trennung und Scheidung verbundenen Probleme in jedem Einzelfall richtig einzuschätzen, geschweige denn sie zu lösen bzw. angemessen mit ihnen umzugehen.

Auch sind die Interessen der Beteiligten in der Regel unterschiedlich, auch die Zielvorstellungen. So wollen Kinder meist, „dass die Eltern wieder zusammenkommen“, während zumindest ein Elternteil das Gegenteil will.

Unser Familienrecht favorisiert die Variante, dass die damit zusammenhängenden Probleme von den

Eltern selbst gelöst werden, weist ausdrücklich auf Möglichkeiten der Hilfe für die Eltern hin. Berater und/oder das Jugendamt versuchen, auch im Rahmen des streitigen Verfahrens alles zu tun, dass Eltern – ob unterlegen oder nicht – ihrer Verantwortung (weiterhin) gerecht werden können, sie selbst die „Lösung“ finden bzw. tragen. Gleichwohl sieht das Gesetz auch eine Not-Lösung vor für den Fall, dass man sich zu Konfliktpunkten nicht einig wird.

Das Familiengericht hat – wie bislang schon – die Pflicht, insbesondere durch faire Verfahren und abgewogene Entscheidungen ein Höchstmaß an Akzeptanz durch die Beteiligten zu bewirken.

Mit dem FamFG hat das Familiengericht ein variables Instrumentarium bekommen, mit dem man komplexen Problemlagen besser gerecht werden kann. Die Betonung liegt aber auf „kann“. Ob das erweiterte Instrumentarium nämlich auch produktiv und sachgerecht genutzt wird, hängt von den Akteuren vor Ort ab. Erste Erfahrungen mit dem FamFG zeigen, dass mitunter eher der Eindruck vermittelt wird, dass das Verfahren noch unübersichtlicher als bislang schon geworden ist. Ob der Eindruck berechtigt oder unberechtigt ist, sei dahin gestellt.

### **3. Schein-Lösungen (zur Beruhigung der Gemüter) sind keine Lösungen.**

Aber bequem. Einige Hinweise zu den immer neuen Hoffnungen des Gesetzgebers, endlich die passenden Lösungsmuster gefunden zu haben.

Zweifelsohne ist die verstärkte Betonung des Prozesscharakters im familiengerichtlichen Verfahren ein Fortschritt, die Erfahrungen der Praxis folgt wie auch den Erkenntnissen der empirischen Wissenschaften entspricht. Fraglich ist allerdings, ob tatsächlich im „offiziellen“ Verfahren die zentralen Fragen vorgetragen und dann bearbeitet werden, oder ob die neuen Vorgaben nicht erneut eine Einladung zu interessenorientierten Inszenierungen beinhalten.

Mit der Abschaffung des „Schuldprinzips“ Ende der 70er Jahre war die Hoffnung verbunden, dass nicht weiterhin „schmutzige Wäsche“ gewaschen wird, sondern faire Verständigung über die praktischen Fragen geschieht. Tatsächlich haben sich dann aber die Schuld-Fragen neuen Raum verschafft, nämlich im Streit um das Sorgerecht. Aber auch als die gemeinsame elterliche Sorge Ende der Neunzigerjahre zum Regelfall erklärt wurde, hat dies nicht dazu geführt, dass nun die meisten Konflikte außergerichtlich gelöst würden. Oftmals werden sie nämlich nur verschoben.

### **4. Zauberformel „Kindeswohl“.**

Von den Missverständnissen um einen gängig gewordenen Rechtsbegriff. Zur Unterschiedlichkeit seiner Bedeutung, je nach Funktion, nämlich als Zielbestimmung einerseits oder als Entscheidungskriterium andererseits. Und zu den Grenzen der Bestimmbarkeit.

Der Rechtsbegriff „Kindeswohl“ hat für das Kindschaftsrecht zentrale Bedeutung. Er ist aber kaum positiv zu bestimmen, sondern eher – in Abgrenzung zum früheren Schuldprinzip – eine Art „Brückenkopf“ für fachliche Aspekte beziehungsweise Kriterien. Vielfach erwächst daraus die Erwartung an das Jugendamt, dass sich sein Beitrag im Verfahren auf die Darstellung solcher Kriterien konzentriert. Verwiesen wird dann auf dessen fachliche Kompetenz. Für die Kinder- und Jugendhilfe ist der Rechtsbegriff „Kindeswohl“ aber für die Definition der eigenen Aufgabenstellung anders ausgerichtet: Beurteilungskompetenz ist nicht unbedingt bezogen auf die konkrete Entscheidung, ist originär jedenfalls nicht zu verstehen als Entscheidungshilfe für das Gericht. Kindeswohl ist für die Kinder- und Jugendhilfe zum einen Programmatik bzw. Zielvorstellung des gesamten Handlungsspektrums, insbesondere aber ein Kriterium bei der Suche nach Handlungs- sprich: Hilfskriterien, nicht Entscheidungskriterien. Seine Bestimmung hängt also vom Regelungszusammenhang ab, übrigens auch innerhalb des SGB VIII: Bei den Hilfen zur Erziehung kommt dem Begriff Kindeswohl eine andere Bedeutung zu als zum Beispiel bei § 8a SGB VIII, wieder andere bei den Voraussetzungen für eine Betriebserlaubnis gem. § 45 SGB VIII.

5. Die Beteiligten im familiengerichtlichen Verfahren als „Verantwortungsgemeinschaft“ (nicht als Funktionsgemeinschaft): **Die Chancen liegen in der Unterschiedlichkeit der Aufgaben und Kompetenzen, nicht in der Nivellierung.**

Es ist mittlerweile Konsens, dass die Beteiligten im familiengerichtlichen Verfahren eine Verantwortungsgemeinschaft darstellen. Verantwortung trägt im Verfahren eben nicht nur das Gericht (mit seiner Entscheidung), denn in der Wirkung des Verfahrens kommt es keineswegs nur auf das Justizergebnis an. Auch die anderen Akteure haben ihrer speziellen Aufgabe gerecht zu werden und sich insoweit zu rechtfertigen. Diese Gemeinsamkeit darf aber nicht missverstanden werden im Sinne einer Funktionsgemeinschaft, welche die Unterschiedlichkeit der Kompetenzen, Aufgaben und Befugnisse nicht respektiert. Und außerdem machte es wenig Sinn, wenn verschiedene Akteure letztlich das Gleiche machen. Wer kompetent im Streitfalle zu entscheiden hat, hat sich an anderen Arbeitsprinzipien zu orientieren (insbesondere die juristisch tragfähige Begründung zu liefern) als der Anwalt, der konsequent die Interessen seines Mandanten zu vertreten hat (die er nicht beachtet, wenn er die Belange der Kinder außer Acht lässt, denn dies wird nach heutigem recht negativ angekreidet). Der Gutachter wiederum wird seine Erkundungen insbesondere unter dem Gesichtspunkt machen, dass angesichts hochstrittiger Konfliktlagen „die am wenigsten schädliche Alternative“ zu erkennen und fachlich zu begründen ist. Das Jugendamt ist seine Verantwortung mit dem familiengerichtlichen Verfahren nicht los; es muss sein Handeln während des Verfahrens immer auch unter dem Gesichtspunkt prüfen, inwieweit später erforderliche Hilfen erleichtert oder erschwert (oder gar unmöglich gemacht) werden, zu Lasten von Kindern. Werden diese Unterschiede nivelliert, schafft es vielleicht für die Beteiligten zunächst Arbeits-erleichterung. Der eigentlichen Sache wird mit einer Nivellierung jedenfalls nicht gedient.

## 6. Neue Chancen wegen oder trotz des FamFG?

Was möglich ist, kommt jetzt vor. Aber ist es auch machbar? Der Richter als Mediator und Entscheider, der Gutachter als Vermittler und Beurteiler, das Jugendamt als Helfer und Beteiligter – ja was denn nun?

Es hat sich herum gesprochen: Das Rollenverhalten der Verfahrensbeteiligten hat sich geändert. Es hat sich bewährt, wenn der Richter jede Chance einvernehmlicher Lösungen nutzt (übrigens nicht nur in familiengerichtlichen Verfahren). Auch Gutachter nutzen mitunter ihre Gespräche mit den Probanden, gegenseitiges Verständnis zu fördern oder gar konsensuale Lösungswege einzufädeln. Und das Jugendamt, früher einmal der maßgebliche Vorbereiter für die „richtige“ Justizentscheidung, konzentriert sich inzwischen (i.d.R.) auf seine originäre Aufgabe, nämlich den Familien zu helfen, mit Rat und Tat.

Das FamFG greift diese in der Praxis entwickelten Möglichkeiten nun erkennbar auf, es bietet einen Fächer unterschiedlicher Rollen, je nach Bedarf und Sachlage. Der Richter kann die Entscheidung hintenan stellen, der Gutachter kann sich auf Mediation zurückziehen, das Jugendamt kann Druck machen im Sinne bestimmter Ergebnisvorstellungen. Da sind neue Chancen, es gibt eine neue Flexibilität. Aber die Frage dürfte sein bzw. werden: Schafft solche Flexibilität nicht auch Unsicherheit, verleitet zu taktischem Verhalten? Lässt es die Beteiligten nicht unkalkulierbar werden?

## 7. Die unterschiedlichen Aufgaben, Befugnisse und Funktionen der am Verfahren Beteiligten:

Was ist die Aufgabe der Eltern? Der Rechtsanwältin? Der Beratungsstellen? Des Jugendamts? Des Verfahrensbeistands? Der Richter?

Gelingende Kooperation ist nicht nur abhängig von der entsprechenden Bereitschaft der einzelnen Akteure zur Zusammenarbeit, sondern auch davon, dass man gegenseitig berechenbar bleibt, um die Unterschiedlichkeit der Aufgaben und Vorgehensweisen weiß und damit auch Verantwortlichkeiten klären kann. Vielleicht sollte öfter als bislang die Unterschiedlichkeit der Beteiligten thematisiert werden.

Man sollte bei den Eltern anfangen, denn sie tragen die Hauptverantwortung. Was kann/muss z.B. unternommen werden, dass sie auch praktisch ihren Aufgaben/Pflichten gerecht werden können? Wenn es für ein Elternteil z.B. so aussieht, als könnte die existenzielle Basis entzogen werden, wird man kaum erfolgreich darum werben können, doch bitte die Interessen der Kinder in den Blick zu nehmen. Vielleicht sind die Ängste unbegründet! Wie versteht sich der Rechtsanwalt? Entspricht er dem Bild, das oft transportiert wird, nämlich mit verdeckten Karten einseitig Interessen durchzusetzen, möglichst trickreich? Um für Jugendämter oft als „Störer“ eines bislang friedlichen Verfahrens zu erscheinen? Hilft es der Mandantschaft, wenn er keine Rücksicht auf die Konsequenzen für die Kinder nimmt, obwohl das Gesetz im FamFG eindeutige Wertungen zugunsten kinderfreundlicher Verfahren zugrunde gelegt hat? Und und und.

**8. Und was benötigen sie an Unterstützung? Wo liegen die Hauptprobleme? Wie können sie gelöst werden?**

Die Hauptprobleme liegen auf der Hand: es ist der Streit der betroffenen Eltern. Oder ihre Überforderung, aus welchen psychischen oder praktischen Gründen auch immer. Die Justizentscheidung kann im Falle der Nichtverständigung eine Entlastung sein, die Beratung und Unterstützung durch das Jugendamt kann die praktischen Probleme abfedern, kann Verletzungen verkraften helfen und Auffangpositionen anbieten, Krisenmanagement. Wirklich zu lösen sind die Probleme aber nur durch die Betroffenen selbst, es sei denn, die Institutionen haben neue eigene Probleme produziert und tun sich schwer, Fehler zuzugeben. Hier vermag nur Einsicht in Notwendigkeiten die „Lösung“ der Probleme herbei zu führen, möglicherweise auch mal in Form von „Ab-Lösungen“...

**9. Wird Datenschutz als Hindernis verstanden, also bürokratisch gehandhabt? Oder als Prüfstein für fachlich kompetentes Handeln?**

Als integrales Element zur Schaffung bzw. Sicherung von „Systemvertrauen“, das Voraussetzung ist für eine effektive Umsetzung der jeweiligen (unterschiedlichen) Aufgaben? Oder als Trick, sich nicht in die Karten gucken zu lassen, als Machtmittel?

Zweifelloos ist es für fachgerechte Entscheidungen, auch für gute Beratung hilfreich, wenn alle wichtigen Informationen bekannt sind. Für beratende Stellen gilt aber auch, dass der Umgang mit personenbezogenen Informationen Auswirkungen hat auf die Wirksamkeit von Beratung. Vertrauen steht auf dem Spiel, insbesondere ist die Erkenntnis zu berücksichtigen, dass Klienten sich erfahrungsgemäß auf Beratung nur einlassen, wenn sie einschätzen können, wie voraussichtlich mit preisgegebenen Informationen umgegangen wird. Letztlich steht sogar auf dem Spiel, ob überhaupt Hilfe bzw. Beratung in Anspruch genommen wird, also hilfreiche Kontakte den Kindern zu Gute kommen können. Der Datenschutz steht nicht etwa im Gegensatz zum Kindeswohl, vielmehr ist er notwendiger, integraler Bestandteil effektiver Hilfen.

In der Praxis ist aber allzu oft festzustellen, dass „der Datenschutz“ formal und bürokratisch gehandhabt wird und seine wichtige Funktion in Misskredit gerät. Es geht ja nicht um die „Verwaltung von Daten“, sondern um professionellen Umgang mit fachlich-methodischen Prinzipien. Insofern ist „der Datenschutz“ kein formaler Vorgang, sondern ein Spiegelbild dafür, wie professionell und fair mit Klientinnen und Klienten umgegangen wird. Auch und gerade im Bereich des familiengerichtlichen Verfahrens ein wichtiger Aspekt!

**10. Das Beschleunigungsgebot** des FamFG (§ 155 Abs.1): Ein Beitrag zu mehr Hektik und Oberflächlichkeit, um Vorgänge vom Tisch zu kriegen? Oder als Chance zur Entschleunigung? Oder als Forderung, die Dinge früh und gründlich anzugehen?

Beschleunigung des Verfahrens gilt als eines der zentralen Postulate des FamFG. Aber damit sind Missverständnisse vorprogrammiert. Natürlich kann es hilfreich sein, dass Gerichtsverfahren insgesamt schneller abgeschlossen werden. Oft sind langwierige Verfahren auch eine Dauerbelastung für die Betroffenen, die vermieden werden sollten. Mindestens ebenso oft sind aber Fälle zu beobachten, in denen Zeit und Raum für Verständigungsprozesse gewährleistet sind, Lösungen reifen müssen. Insofern muss das sog. Beschleunigungsgebot je nach Fall interpretiert werden: Entweder bietet sich tatsächlich ein zügiges Verfahren von Anfang bis Ende an. Oder aber es geht darum, durch möglichst schnell getroffene Absprachen „Ordnung“ und Ruhe in das Verfahren zu bringen, Gelegenheiten zur Auf- bzw. Abarbeitung. Auch hier zeigt sich: das FamFG stellt neue Instrumentarien zur Verfügung, sie müssen aber kompetent angewandt werden!

**11. Wenn das Jugendamt die förmliche Beteiligung beantragt** („Muss-Beteiligung kraft Hinzuziehung“, § 7 Abs.2 Nr.2 FamFG), dürfte das ein Warnsignal sein, dass nicht mehr die Eltern im Mittelpunkt stehen, sondern die konkurrierenden Institutionen. Ob das im Ergebnis Kindern hilft?! Denn Wahrheitsfindung heißt im familiengerichtlichen Verfahren: Kindeswohl ist Elternwohl ist Helferwohl ist Anwaltswohl ist Richterwohl.

In der Vergangenheit ist es immer wieder zu Konflikten zwischen Jugendämtern und Familiengerichten gekommen. Das muss aber kein negatives Zeichen sein, sofern es gelingt, die Konflikte fruchtbar zu wenden und Lernprozesse zu fördern. Oft ist zu hören, das Gelingen von Kooperation hänge vom guten Willen der Beteiligten ab. Das mag zutreffen, aber der gute Wille wird sicher gefördert, wenn zunächst verstanden wurde, um was es eigentlich geht, nämlich um Unterschiedliches. Verständnis hat schon sprachlich viel zu tun mit verstehen, aber auch in der Praxis erweist sich dieser Zusammenhang.

Nun hat der Gesetzgeber angesichts mancher Konflikte vor Ort beschlossen, Regelungen zu treffen, die dem Jugendamt eine formal stärkere Position in Verfahrensfragen verschafft – unter der Voraussetzung, dass sich das Jugendamt dann auch zu bestimmten Beteiligungsaktivitäten verpflichtet – und diesen Status auch beantragt. Es gibt Stimmen, die nun solche Anträge empfehlen, sie als ein Zeichen besonderen Engagements verstehen. Hier sind Zweifel angebracht. Man mag sie so pointieren: Wenn vor Ort die Beziehung zwischen Familiengericht und Jugendamt so zerrüttet ist, dass dieser Status beantragt werden muss, dann geht es erkennbar nicht mehr um die Lösung von Konflikten in Familien, sondern um Konflikte der Institutionen untereinander. Wohl kein positive Signal für streitende Eltern. Moralische Appelle bringen aber in der Regel wenig. Deshalb sei noch einmal auf den Zusammenhang hingewiesen, dass in diesen Verfahren möglichst das „Wohl“ aller berücksichtigt werden sollte. Kindern geht es meist gut, wenn es den Eltern auch gut geht. Und Entscheidungen des Gerichts werden in der Regel auch besser, wenn die Belange der anderen Beteiligten Berücksichtigung gefunden hatten. Insofern steht das Wohl der Einzelnen in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Wohl der Anderen, nicht zuletzt übrigens auch mit dem Gemeinwohl...

## 12. „Zwangsberatung“:

Wo ist das Problem? Nicht bei den Richtern, denn sie geben ein Problem dahin (zurück), wo es am ehesten gelöst werden kann. Nicht bei den Beratern, denn sie tun das, was sie immer tun: Sie konfrontieren Klienten mit der Wirklichkeit. Das Problem liegt bei den Eltern. Und das muss ihnen klar gemacht werden – was mitunter nicht einfach ist.

Seit vielen Jahren wird kontrovers diskutiert, ob „Zwangsberatung“ sinnvoll sein könne. Das FamFG hat dazu einen mutigen Schritt getan und sieht eine Variante von „Zwangsberatung“ vor, die (mal wieder) belegt, dass pauschale Einschätzungen oft in die Irre führen, Differenzierung angesagt ist. Die Ablehnung von Zwangsberatung ist und bleibt für den Fall berechtigt und dürfte auch ohne weitere Begründung einleuchten, wenn nämlich der Zwang durch den Berater selbst ausgelöst wird. Die Anordnung eines Familiengerichts, Beratung in Anspruch zu nehmen, ist nun aber gerade nicht von solcher Art. Aus der Sicht des Beraters ist dieser Zwang (durch gerichtliche Anordnung) nicht viel anders geartet als andere „Zwänge“ des Lebens, die zur Beratung treiben mögen. Salopp formuliert: Wenn das Familiengericht Beratung anordnet, ist das für die Prozessparteien u.U. ein Problem. Aber das ist doch nichts Besonderes in der Beratung – wenn jemand mit einem Problem kommt. Man kann es bearbeiten. Oder man lässt es bleiben – und muss die Folgen tragen...

## 13. Quintessenz:

Die Aufgaben der Beteiligten sind unterschiedlich. Aber um sie sach- und fachgerecht zu erfüllen, **bedarf es gemeinsamer** (genauer: gemeinsam entwickelter) **Absprachen**, wie in der Praxis vor Ort für die Beteiligten erkennbar und Vertrauen weckend agiert werden soll. Das mag aufwändig sein. Aber wenn es Kindern und Jugendlichen und ihren Familien und ihrer Zukunft dient...

Wenn also mit dem FamFG neue Spielräume geschaffen worden sind, dann sind die Probleme natürlich noch nicht gelöst und die Verhältnisse haben sich nicht per se verbessert. Es gibt neue Chancen – sofern sie genutzt werden. Das aber geht am ehesten vor Ort, in der Alltagspraxis. Mit dem Risiko, Fehler zu machen, sich zu ärgern. Aber auch: Lernprozesse zu initiieren. Mit dem FamFG sind Chancen geschaffen worden, neue Entwicklungen zu erschließen. Sie sollten jedenfalls mit dem FamFG nicht als abgeschlossen gelten!

Nehmen wir als Metapher den illustrierten Reiseführer: Das FamFG ist vielleicht ein guter und informativer Reiseführer. Aber ob das wirkliche Reisen gelingt, hängt nur sehr begrenzt vom Reiseführer ab, so gut seine Beschreibungen, Bilder und Karten auch sein mögen ...



**Dietmar Langer**

## **Grundlagen wertschätzender Kommunikation bei Kindern mit Trennungs- / Scheidungserfahrung**

überarbeitete Mitschrift des Vortrags vom 27.1.2010

Kurz zu meiner Person: Ich bin Dipl.- Psychologe und Psychotherapeut, arbeite in der Kinderklinik Gelsenkirchen in der Abteilung für Psychosomatik und beschäftige mich seit fast 20 Jahren mit psychosomatisch erkrankten Kindern, chronischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Was ich in der eigenen Arbeit immer wieder erlebe und höre, ist, wenn es um Trennungsgeschichten geht, dann hat es manchmal den Anschein einer chronischen Erkrankung – was da alles so vor sich geht, wie diese Mechanismen der Zerstörung und ungünstiger Kommunikation ablaufen. Da ich in der Klinik mit sehr kleinen Kindern arbeite – mit Säuglingen und Kleinkindern – fällt bei der Therapie in der Regel die Sprache als Medium weg. Ich muss also versuchen, ein Kind zu verstehen aufgrund der Körpersprache, aufgrund seiner Signale und seines Verhaltens. Ich kann mich wenig direkt mit ihm unterhalten und so ist dieser Ansatz, ein Kind zu verstehen, den ich Ihnen heute vorstellen möchte, dann entstanden.

Wir können Kinder nur verstehen, wenn wir uns klar machen, dass jedes Kind eine lange, lange Geschichte in sich trägt, die Geschichte unserer Art. Was hier auf dem Bild zu sehen ist, ist unser Ideal- oder Wunschbild, die Fernsehfamilie. Die Geschichte eines Kindes ist allerdings im Schnitt 3 Millionen Jahre alt und ein kleines Kind ist von Natur aus geeicht auf Anpassung und Veränderung. Kinder sind sehr fit in der Anpassung und sehr schnell und viel genauer als jeder Erwachsene. Und sie können gut mit Veränderungen umgehen. Allerdings sind das Prozesse, die nicht sprachlich sind.

Nur gibt es natürlich auch Überforderungssituationen, bei denen wir Veränderungen nicht einordnen können. Die Überforderungen liegen in der Regel nicht auf der sprachlichen Ebene, sondern auf der nonverbalen Ebene, auf der Ebene des Erlebens. Was braucht ein Kind, um sich zu orientieren, um zurechtzukommen, um relativ stressfrei durchs Leben zu gehen? Welche förderlichen Bedingungen benötigt es für eine gute und gesunde Entwicklung?

### **Förderliche Rahmenbedingungen**

Es braucht das Gefühl von Zugehörigkeit und das bedeutet Zweierbeziehung. Mit wem bin ich die meiste Zeit zusammen, wer versorgt, verpflegt mich, wer ist da, wer verbringt entspannt Zeit mit mir? Wer nimmt die Mutter-Rolle oder Vater-Rolle wahr, dieses ist entscheidend, nicht die genetische Erzeugerschaft. Wer ist faktisch Mutter oder Vater? Und dann der Ort, wo halte ich mich am meisten auf, wo ist mein Ort der größten Sicherheit, an dem ich mich „zuhause“ fühlen kann, wo ich Kontrolle loslassen kann? Für beide Aspekte gibt es ein Wort, das am besten ausdrückt, worum es geht: das ist das Wort „Nest“. Die Prägnanz ist entscheidend: wo halte ich mich häufig auf, wem fühle ich mich zuge-

hörig, welche Person ist diejenige, die mir in erster Linie Schutz garantiert? Dies muss das Kind herausfiltern. Und es gibt nicht zehn Nester, es gibt nur ein Nest, das Nest der größten Zugehörigkeit und Sicherheit. Wer diese Person, wo dieser Ort ist, das ist nicht das, was ich als Kind gesagt bekomme, es ist das, was ich alltäglich erlebe.

Grundbedürfnisse		Trennungs- kinder
<p><b>Was braucht ein Kind?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zugehörigkeit</li> <li>• Orientierung</li> <li>• Sicherheit</li> <li>• Erfahrung</li> <li>• Aufmerksamkeit</li> <li>• Versorgung</li> </ul>		
<small>Dieter Langner Grundlagen werkschulischer Kommunikation</small>		<small>Folie 1</small>

Als Kind brauche ich auch Vorhersagbarkeit. Vorhersagbarkeit beruhigt, wenn ich keine Vorhersagbarkeit im Alltag habe, werde ich unter Stress geraten. Als Kind bin ich immer bemüht, mein Leben zu sichern und so entstehen manchmal Verhaltensweisen, die von Erwachsenen als „auffällig“ bewertet werden. Ich brauche als Kind immer ein System, in dem ich mich vorhersagbar bewegen kann, wo ich Orientierung und Zugehörigkeit erlebe, aber auch ein Gefühl von Sicherheit.

Auch wenn wir auf der politischen Ebene in einer Demokratie leben, in der Welt des Kindes, in der Welt der Biologie, gibt es keine Demokratie, sondern nur die hierarchische Ordnung. Und so ordnet ein Kind von klein auf, also nicht erst seit der Zeit, ab der es zu reden beginnt, sondern mit dem ersten Tag des Lebens auf der Erde seine Welt. Es schafft hierarchische Ordnungen. Das macht es über die verschiedenen non-verbale Signale, die es empfängt.

Man weiß aber mittlerweile, dass Lernprozesse schon vor der Geburt passieren. Denn das Leben und das Lernen beginnen nicht erst mit dem „Geburtstag“, sondern mit Konzeption. Ich muss Erfahrungen sammeln über mich und meine Umwelt. Ich muss handeln können. Ich brauche eine Handlungsfähigkeit und darf nicht in eine Hilflosigkeit geraten. Positive wie negative Erfahrungen benötige ich, um später gute Entscheidungen treffen zu können, die mir helfen, gut und relativ stressfrei durchs Leben zu kommen. Unsere Aufgabe als Eltern ist es, unseren Kindern innerhalb eines Rahmens diese Erfahrungen zu zugestehen, auch wenn sie manchmal unangenehm sind.

Außerdem brauche ich als Kind Aufmerksamkeit durch wichtige prägnante Bezugspersonen. Aufmerksamkeit meint Zeit und Präsenz. Das sind zwei wichtige Elemente, an denen ich meine Bedeutung erkennen kann. Wem bin ich so wichtig, dass er mir Zeit und Aufmerksamkeit schenkt?

An die Versorgung des Kindes, z. B. Essen, Trinken, Anziehen, Aufstehen, Schlafen sind Rituale geknüpft, und Rituale dienen wieder der Orientierung, der Ordnung, der Vorhersagbarkeit und der Sicherheit. Rituale strukturieren den Alltag in überschaubare kleine „Häppchen“, und geben mir immer auf's neue die Bestätigung, das alles in Ordnung ist. Das ist – ganz kurz und knapp gesagt – das, was wir alle wissen und so ergeben sich aus dem Gesagten Aufgaben für uns als Eltern.



## Aufgaben der Eltern

Für mich als Vater oder Mutter bedeutet das, dass ich eindeutig sein muss, zuverlässig sein muss, und dass wir uns als Eltern in den Grundregeln, die wir eben kurz angesprochen haben, einig sind.

Aufgaben der Eltern		Trennungs- kinder
<p><b>stabile Partnerschaft</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• eindeutig</li> <li>• zuverlässig</li> <li>• einig</li> <li>• regelhaft</li> <li>• sicher</li> </ul>	<p><b>stabile Elternschaft</b></p>	
Detmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation		Folie 2

Man kann sich natürlich nicht überall einig sein, das geht überhaupt nicht, aber da, wo ich etwas erreichen will, da wo ich das Verhalten eines Kindes, das ungünstig oder auffällig ist, verändern will, da geht es nur über die Einigkeit. Letztlich – besonders bei chronischen Verhaltensproblemen – ist es noch nicht einmal interessant, wer von den Eltern tatsächlich pädagogisch Recht hat, es nützt nichts, wenn der andere nicht mitzieht. Nur der kleinste gemeinsame Nenner, auf den wir uns einigen können, wird erfolgreich sein.

Ein Kind braucht, wie wir gesehen haben, eine Vorhersagbarkeit, und die bekommt es über die Regeln und Rituale, die wir als Eltern vorgeben. Auch in einer stabilen Elternschaft gibt es im Alltag Unklarheiten. Probleme und Unklarheiten gibt es überall, auch bei nicht getrennten Eltern. Man kann sich da nur annähern. Wenn sich in bestimmten Bereichen permanent Probleme mit dem Kind ergeben, brauchen wir allerdings die Einigkeit der Eltern.

## Trennung

Zwei Faktoren stabilisieren das System, das ist einmal die Elternschaft als solche –Vaterrolle / Mutterrolle – und die Partnerschaft. In einem instabilen Familiensystem, das entstehen kann, weil sich die Bindung zwischen den Partnern auflöst oder unterschiedliche Lebenshaltungen oder auch persönliche Kränkungen und Gewalt eine Rolle spielen, erlischt oft nicht nur die Partnerschaft und sondern manchmal leider auch die Elternschaft.

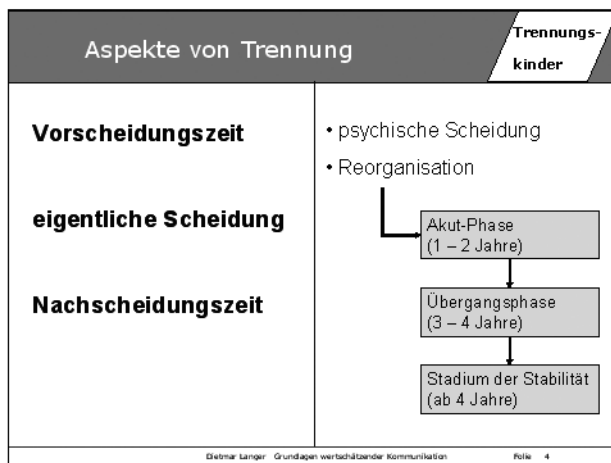
Weshalb man sich trennt		Trennungs- kinder
<p><b>instabile Partnerschaft</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erlöschen der emotionalen Bindung</li> <li>• unterschiedliche Lebenshaltung</li> <li>• persönliche Kränkungen</li> </ul>	<p><b>instabile Elternschaft</b></p> <p><i>Schon vor der Trennung: das Kind wird zum „Zünglein an der Waage“</i></p>	
Detmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation		Folie 3

Das Kind kann dadurch in eine Überforderungssituation geraten, dass es nun versucht, das System zu stabilisieren. Das ist ein Prozess, der unter Umständen viele, viele Jahre anhält, und ich habe im Laufe der Zeit einige Erwachsene kennen gelernt, die als Kinder dadurch komplett überfordert wurden und chronische Störungen entwickelten, dass sie zum Zünglein an der Waage wurden, schon vor der Trennung ihrer Eltern. Ich würde eine Trennung als kritisches Lebensereignis betrachten.

Also als ein Problem, das jemanden kurzfristig massiv unter Stress setzen kann. Wir reden hier über akuten Stress, der aber durchaus zu bewältigen ist. Der chronische Stress hingegen, der meist schon lange vor der Trennung entsteht, weil ein Kind spürt, dass etwas nicht stimmt und der manchmal noch lange nach erfolgter Trennung weiter besteht, wenn sich die Eltern weiter bekämpfen, ist der weitaus zerstörerischere Stress.

Gerade für kleine Kinder ist die Zeit vor der räumlichen Trennung der Eltern vielleicht sogar die schwierigere Zeit, weil die Entfremdungsprozesse auf der Partnerebene schon vorher laufen. Das Kind ist ein Naturwesen, welches auf Anpassung und Veränderungen „geeicht“ ist.. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass ein Kind nicht mitbekommt, was zwischen den Eltern vorgeht. Kinder bekommen Stimmungen sofort mit, weil sie hochgradig sensibilisiert sind auf die körpersprachlichen Signale der Eltern. Wir sollten nicht glauben, dass, wenn wir dem Kind nichts erzählen, es dann nicht mitbekommt, was vor sich geht. Auch wenn wir versuchen, Konflikte vor dem Kind unter den Teppich zu kehren, sie spüren, was los ist, und zwar in einer Sekunde. Sie sind perfekt in der analogen Kommunikation. Deshalb müssen wir davon ausgehen, dass die Zeit, in der ein Kind unter Druck gerät, mit großer Wahrscheinlichkeit schon vor der Trennung beginnt.

Die eigentliche Trennung ist dann eher eine finanziell-juristische Geschichte, die aber unmittelbar psychische Folgen haben kann, wie akuten Stress, akute Nöte, akute Verhaltensauffälligkeiten. Diese sind hier als Anpassungsreaktionen auf die aktuellen Veränderungen zu verstehen, wie Wegfall eines Elternteils, Umzug, veränderter Lebensraum und Rituale. Hat sich der Lebensraum wieder neu geordnet, reduzieren sich die Anpassungsreaktionen und damit müssten auch die Probleme wieder verschwinden. Dies ist oft aber nicht der Fall, weil der entscheidende Punkt, nämlich in die psychische Scheidung einzuwilligen – ich kann wirklich loslassen, ich habe die Trennung akzeptiert – oft nicht gelingt und dann beginnt der chronische Stress mit seinen ungünstigen Folgen. Die Entscheidung zu treffen, dass ich jetzt gehe, ist das Eine, aber wirklich gefühlsmäßig loszulassen, ist etwas anderes. Und wenn ich getrennt worden bin, ist das Loslassen noch weitaus schwieriger.

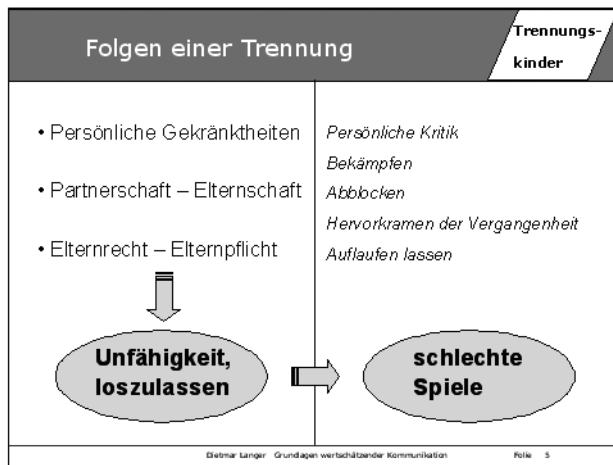


Bekannt ist aus der Kleinkindforschung, dass es verschiedene Phasen der Trennungsverarbeitung gibt. Während der Akut-Phase, die im Schnitt 1-2 Jahre dauert, können auffällige Verhaltensmuster auftreten, die aber als „normal“ zu werten wären, als durchaus angemessene Anpassungsreaktionen. Nach 3-4 Jahren haben die meisten Kinder ein Stadium der Stabilität erreicht und unterscheiden sich nicht mehr in ihren Verhaltensweisen und Anpassungsfähigkeiten von Kindern, die eine Trennung nicht erlebt haben.

Kinder müssen also nicht zwangsläufig einen psychischen Nachteil durch die Trennung ihrer Eltern erleiden.

## Kommunikation

Leider gelingt eine solche „gute“ Entwicklung oft nicht – aus einem Grund: weil wir oft aus persönlichen Gekränktheiten nicht herauskommen, weil wir nicht unterscheiden zwischen Partnerschaft und Elternschaft – die alten Partnerschaftskonflikte laufen nach der Trennung noch weiter – und weil wir auf Elternrecht beharren und unsere Elternpflicht vergessen.



Die Folge davon ist die Unfähigkeit loszulassen und schlechte Spiele – und damit sind wir bei der Kommunikation. Spiele sind Kommunikationsmuster, die sich immer wieder in der gleichen Weise wiederholen. Positive Spiele dienen der gegenseitigen Anerkennung, zum Beispiel, wenn man sich gegenseitig anflachst, mit dem Flachs aber Signale der Anerkennung und Wertschätzung transportiert. Schlechte Spiele hingegen erzeugen schlechte Gefühle in den Beteiligten und sind in ihrem Verlauf manchmal chronischen Erkrankungen ähnlich.

Wenn ich den chronisch Kranken immer wieder in unangemessener Weise retten und helfen möchte, kann ich ihn damit in die Passivität und Hilflosigkeit treiben und genau dies kann die Erkrankung stabilisieren.

Ich will Ihnen einmal kurz ein Kommunikationsmodell vorstellen. Das einfachste Kommunikationsmodell, worauf alle Kommunikationsmodelle beruhen, stammt aus den 40-iger Jahren. Es wurde von einem Radiotechniker entwickelt, der ein Sender-Empfängerproblem regeln wollte und dann festgestellt hat, so einfach ist das gar nicht und dies Modell dann entwickelt hat. Es gibt eben nicht nur eine unmittelbare Verbindung Sender-Empfänger, sondern es gibt die Botschaft. Die Botschaft verändert sich im Senden. Das heißt, dass, was gesendet wird, ist nicht unbedingt das, was empfangen wird. Und da beginnt das Problem. Bei der zwischenmenschlichen Kommunikation ist es genauso: ob ich das, was ich meine, auch so ausdrücke und ob der andere das, was er hört, auch so versteht, ist durchaus fraglich. Es gibt Sachinformationen, die mit jedem Satz gesendet werden, es gibt Informationen im Sinne von Appellen an mein Gegenüber an den Empfänger, es gibt Informationen über mich selbst und es gibt Informationen darüber, wie wir unsere Beziehung definieren. Und das alles sind Informationen, die in erster Linie auf der nonverbalen Ebene ablaufen.

In der Kommunikationsforschung hat man versucht, Dimensionen zu finden. Man unterscheidet 104 Bewegungsdimensionen, z.B. Mimik, Gestik usw., und 9 Artikulationsdimensionen. Der Sprachlaut ist nur eine Dimension, also der Satz, den ich sage, der Inhalt, den ich ausspreche, ist eine Dimension. Es gibt insgesamt über hundert weitere vor allem non-verbale Dimensionen. Sie müssen sich vorstellen, ein kleines Kind, ein kleiner Säugling kennt sich in den anderen Dimensionen perfekt aus. Auf die eine Dimension, die Sprache, kann er gut verzichten. Der weiß, was läuft.

Diese Unschärfe in der zwischenmenschlichen Kommunikation hat auch Richard Nixon gemeint, als er sagte: „Ich weiß, das Sie glauben, Sie verstünden, was Sie denken, was ich gesagt habe; aber ich bin mir nicht sicher, ob Sie begreifen, dass das, was ich gesagt habe nicht das ist, was ich meine!“ Das ist das Problem der Kommunikation. Sie ist nicht objektiv, sie ist nicht eindeutig, sie ist schwammig. Es gibt keine eindeutige Beziehung zwischen dem Gesendetem und dem Empfangenem. Und jetzt wollen wir zum Beispiel bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern genau wissen, wer hat jetzt Recht. Und dann wird es schwierig. Und damit kommen die schlechten Spiele.

## Ungünstige Kommunikationsspiele

Wie schon erwähnt, Spiele sind Kommunikationsmuster, die sich immer wieder in der gleichen Weise wiederholen.

Ein Spiel heißt „**Wer ist besser: Mama oder Papa**“. Man buhlt um die Aufmerksamkeit und Anerkennung des Kindes und dabei vergessen wir, die notwendigen Rahmenbedingungen zu setzen, die ein Kind benötigt, um sich zu orientieren und Sicherheit zu finden.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Wer ist besser – Mama oder Papa?</b></li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>um Aufmerksamkeit und Anerkennung des Kindes buhlen</i></p> <p><i>jeden Wunsch erfüllen</i></p> <p><i>Unterhaltungskünstler</i></p> <p><i>den anderen Elternteil in Frage stellen / schlecht machen</i></p>	<p>Keine Grenzen – keine Führung</p> <p>Keine Sicherheit</p>
<small>Elisavet Langer Grundlagen wertachtender Kommunikation</small>		<small>Seite 6</small>

Es bekommt möglicherweise – um ein Beispiel zu konstruieren – jeden Wunsch erfüllt oder man gibt sich als Unterhaltungskünstler. Jeder will den anderen übertreffen, in den Aktionen, die er macht, um die Gunst des Kindes zu gewinnen. Oder der andere Elternteil wird in Frage gestellt und vor dem Kind schlecht gemacht. Die gemeinsame Führungsebene der Eltern fehlt, aus der Sicht des Kindes gibt es keine Grenzen, werden unruhig, quengelig und nörgelig und drehen auf.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• <b>Wie Du mir – so ich Dir!</b></li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>den Machtkampf mit dem anderen Elternteil suchen</i></p> <p><i>keine Kompromissbereitschaft dem anderen Elternteil gegenüber</i></p> <p><i>auf Fehler des anderen lauern</i></p> <p><i>dem anderen eine Falle stellen</i></p>	<p>Aggressivität – Depressivität</p>
<small>Elisavet Langer Grundlagen wertachtender Kommunikation</small>		<small>Seite 7</small>

„**Wie du mir, so ich dir!**“ Ich suche den Machtkampf mit dem anderen Elternteil, ich lasse mir das nicht mehr bieten, ich zeige keine Kompromissbereitschaft, lauere auf die Fehler des anderen, um sie hervorzukehren oder stelle dem anderen sogar eine Falle. Das merkt ein Kind natürlich und kann dann aggressiv oder auch depressiv reagieren.

Ein anderes Spiel heißt: „**Das hast du nun davon!**“

Das ist die geheime Schadenfreude am Unglück des anderen.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• <b>Das hast Du nun davon!</b></li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>geheime Schadenfreude und Rachegefühle</i></p> <p><i>den anderen auflaufen lassen, mißachten, abwerten</i></p> <p><i>negative Signale über den anderen Elternteil vor dem Kind</i></p> <p><i>kein Interesse an konstruktiver Kommunikation</i></p>	<p>Loyalitätskonflikt des Kindes</p>
<small>Elisavet Langer Grundlagen wertachtender Kommunikation</small>		<small>Seite 8</small>

Man missachtet ihn, wertet ihn ab und signalisiert negative Botschaften vor dem Kind. Das muss nicht direkt geschehen, das kann auch indirekt geschehen: verdrehte Augen nach oben, sobald der andere spricht, sind ein Beispiel dafür. Das Kind kann nun in einen Loyalitätskonflikt geraten, weil es natürlich beide mag und gerät nun unter Stress. Es möchte beide als Eltern behalten, es kann ganz schlecht ertragen, wenn sie sich gegenseitig in die Pfanne hauen.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• <b>Du kannst mich mal</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>sein eigenes Ding auf Biegen und Brechen durchziehen</i></p> <p><i>keine Bereitschaft, sich an Absprachen und Vereinbarungen zu halten</i></p> <p><i>das Kind den eigenen Frust spüren lassen</i></p> <p><i>Unberechenbarkeit</i></p>
		<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">           Unsicherheit – Frustration Selbstunsicherheit         </div>
<small>Detmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation</small>		<small>Seite 9</small>

„Du kannst mich mal“ ist auch so ein Spiel. Ich versuche, mein eigenes Ding auf Biegen und Brechen durchzuziehen und zeige keine Bereitschaft, mich an Absprachen oder Vereinbarungen zu halten. Entweder durch direkte Konfrontation oder indirekt, indem ich Termine kurzfristig platzen lasse, das Kind später als vereinbart zurückbringe oder andere Nickeligkeiten laufen lasse und dadurch den Alltagsplan des Anderen durcheinander bringe.

Ich lasse das Kind auch meinen Frust spüren und bin da unberechenbar. Unsicherheit, Frustration und Selbstunsicherheit können bei dem Kind langfristig die Folge sein.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• <b>Schluß! Aus! Feierabend!</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>den Kontakt und die Kommunikation abbrechen</i></p> <p><i>Unerreichbarkeit als emotionale Waffe</i></p> <p><i>nur einseitige sporadische Kontaktaufnahme</i></p> <p><i>Ignorieren der Signale des anderen und des Kindes</i></p>
		<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">           Schuldgefühle Beziehungsaufgabe         </div>
<small>Detmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation</small>		<small>Seite 10</small>

Ein anderes ungünstiges Kommunikationsmuster wäre: „Schluss! Aus! Feierabend!“ Ich breche den Kontakt zeitweise oder eine Weile ab und wenn, dann gibt es überhaupt nur eine einseitige sporadische Kontaktaufnahme. Die andere Seite hat keine Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen. Für das Kind ist diese Unberechenbarkeit extrem schwierig, da es in seinen Bindungsbemühungen immer wieder enttäuscht wird.

Diese „Unerreichbarkeit“ als emotionale Waffe gegen den anderen Elternteil trifft in erster Linie das Kind. Letztlich wird es sich aus dem emotionalen Kontakt zurückziehen und die Beziehung aufgeben müssen, will es sein inneres Gleichgewicht zurückgewinnen. Was bleibt, ist die emotionale Unsicherheit in Beziehungen sowie Schuldgefühle.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• <b>Ich bestehe auf meinem Recht</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul>	<p><i>sich mittels Verbündeter dem Anderen gegenüber durchsetzen</i></p> <p><i>rigides Einfordern von Rechten</i></p> <p><i>die öffentliche Meinung auf seine Seite bringen</i></p> <p><i>den direkten Machtkampf suchen</i></p>
		<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">           Ängste - Aggressionen Selbstunsicherheit         </div>
<small>Detmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation</small>		<small>Seite 11</small>

„Ich bestehe auf meinem Recht“ und versuche mich mittels Verbündeter dem anderen gegenüber um jeden Preis durchzusetzen. Entscheidend ist das „um jeden Preis“, man besteht ohne Kompromissbereitschaft auf seinem vermeintlichen Recht und sucht den direkten Machtkampf. Wie gesagt, die Kinder bekommen das mit, versuchen möglicherweise die Situation auszugleichen, über harmonisierendes Verhalten zu entschärfen. Selbstunsicherheit, Aggressionen und Ängste können die Folge sein.

Ein weiteres schlechtes Spiel heißt: „**Du bist Schuld!**“ Ein Elternteil geht in die Opferrolle, übernimmt keinerlei Verantwortung für seine Situation, sondern gibt dem anderen die Schuld. Die Opferrolle kann eine sehr, sehr starke und mächtige Rolle sein. Ganz gleich was der andere nun tut, er wird immer dadurch ausgehebelt, dass alles, was er macht, falsch ist. Man benutzt das Kind als Ersatzpartner, in dem man ihm sein Leid klagt und so in die Rolle des Verbündeten gegen den anderen drängt.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> </ul>	<p><i>aus der Opferrolle heraus den anderen schlecht machen und Schaden zufügen</i></p> <p><i>aggressive Täterzuweisung</i></p> <p><i>demonstrative Hilflosigkeit</i></p> <p><i>Versuche, das Kind und weitere Personen als Verbündete zu gewinnen</i></p>	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> Einengung der Persönlichkeitsentwicklung </div>
<div style="border: 1px solid black; padding: 2px;"> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Du bist schuld</b></li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul> </div>		
<small>Dietmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation</small>		<small>Folie 12</small>

Das Fatale dabei ist, dass Kinder ohnehin dazu neigen, in ihrem primären Beziehungssystem Verantwortung zu übernehmen und sich schnell „diesen Schuh anziehen“. Um die eigene Existenz in diesem System zu sichern, gerät ein Kind nun in eine Rolle, die es komplett überfordert und seine Persönlichkeitsentwicklung einengt. Es hat hier auch kaum eine Chance, den anderen Elternteil neutral, mit eigenen Augen zu sehen, sondern betrachtet diesen durch die getönte Brille der Voreingenommenheit.

Meist vor den räumlichen Trennung der Eltern läuft das Spiel: „**Wir tun so als ob!**“ Wir glauben, wir könnten Konflikte vor dem Kind geheim halten. Das ist eine absolute Illusion. Kleine Kinder sind, wie gesagt, auf Anpassung geeicht und merken sofort, wenn etwas nicht stimmt. Wir reden hier nicht über Übergangsphasen, in denen die Eltern selbst noch nicht wissen, wie sie sich entscheiden sollen, sondern um ein Arrangement.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> </ul>	<p><i>Konflikte vor dem Kind geheim halten</i></p> <p><i>verdeckte gegenseitige negative Signale</i></p> <p><i>Spannungen beim Anderen und beim Kind abladen</i></p> <p><i>Tabu-Situationen für das Kind schaffen</i></p>	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> Ängste- Schuldgefühle Minderwertigkeitsgefühle </div>
<div style="border: 1px solid black; padding: 2px;"> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Wir tun so als ob</b></li> <li>• Du bist wie der / die</li> </ul> </div>		
<small>Dietmar Langer Grundlagen wertschätzender Kommunikation</small>		<small>Folie 13</small>

„Ich bestehe auf meinem Recht“ und versuche mich mittels Verbündeter dem anderen gegenüber um jeden Preis durchzusetzen. Entscheidend ist das „um jeden Preis“, man besteht ohne Kompromissbereitschaft auf seinem vermeintlichen Recht und sucht den direkten Machtkampf. Wie gesagt, die Kinder bekommen das mit, versuchen möglicherweise die Situation auszugleichen, über harmonisierendes Verhalten zu entschärfen. Selbstunsicherheit, Aggressionen und Ängste können die Folge sein.

schlechte Spiele		Trennungs- kinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer ist besser – Mama oder Papa?</li> <li>• Wie Du mir – so ich Dir!</li> <li>• Das hast Du nun davon!</li> <li>• Du kannst mich mal</li> <li>• Schluß! Aus! Feierabend!</li> <li>• Ich bestehe auf meinem Recht</li> <li>• Du bist schuld</li> <li>• Wir tun so als ob</li> <li>• <b>Du bist wie der / die</b></li> </ul>	<p><i>das Kind als Medium des Partnerkonfliktes benutzen</i></p> <p><i>direkte oder indirekte Schuldzuweisungen an das Kind</i></p> <p><i>das Kind in seiner Persönlichkeit kränken</i></p> <p><i>keine Akzeptanz der Persönlichkeit des Kindes</i></p>	
		nachhaltige emotionale Konflikte und Persönlichkeitsstörungen
<small>Dietmar Langer Grundlagen wertachtzender Kommunikation</small>		<small>Rolle 14</small>

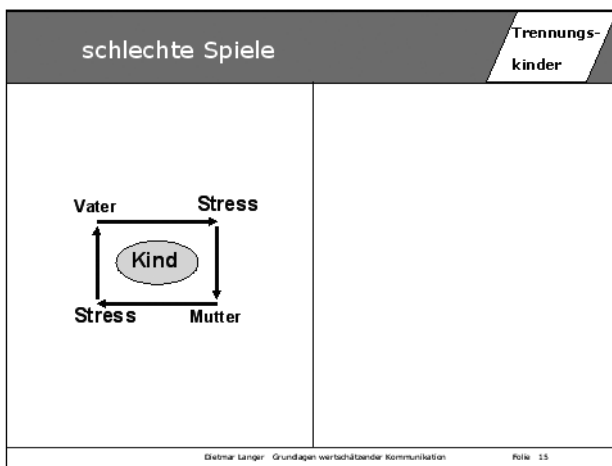
Noch schwieriger ist der Satz für das Kind: „Du bist wie der oder du bist wie die“, also die direkte oder indirekte Schuldzuweisung an das Kind und damit keine Akzeptanz seiner Persönlichkeit. Man sieht in dem Kind Anteile der Persönlichkeit des anderen Elternteils und reagiert darauf negativ und abwertend. Das Kind gerät ins Kreuzfeuer des Partnerkonfliktes, es wird direkt angegriffen, ohne eine Chance zu haben, sich zu wehren oder seine Lage zu verbessern.

Diese Situation kann zu einer massiven Kränkung des Selbstwertgefühls des Kindes führen und damit zu nachhaltigen Persönlichkeitsstörungen.

### Parallelen zu chronischen Störungen

Ja das sind so einige schlechte Spiele, nun sollten wir aber nicht glauben, dass dahinter böse Absicht oder bewusste Berechnung steckt. Diese Spiele spiegeln alte Muster und Kindheitserfahrungen der Eltern wieder, in der Regel stecken hinter diesen Spielen unbewusst ablaufende Mechanismen, und da wir hier nicht über bewusste Absichten reden, gibt in diesen Fällen auch keine juristische Lösung.

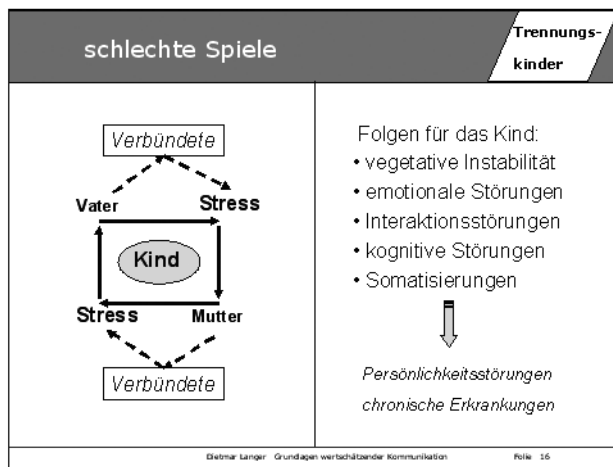
Ich hatte am Anfang gesagt, das kommt mir manchmal so vor wie der Verlauf einer chronischen Erkrankung. Ich will Ihnen einmal zeigen, wie wir das so sehen, natürlich im übertragenen Sinne. Wir haben zwei Seiten: den Vater auf der einen Seite, die Mutter auf der anderen Seite, in der Mitte steht das Kind und die Signale und Botschaften gehen jetzt permanent hin und her. Bei schlechten Spielen ist es so, dass jede neuen Runde in der Kommunikation den Stresspegel auf beiden Seiten erhöht – ein Signal vom Vater zur Mutter, ein Signal von der Mutter wieder zurück – so dass das System immer weiter destabilisiert wird.



Man kann in diesem System nicht mehr Ursache und Wirkung unterscheiden, es generiert Probleme, es geht nur noch hin und her. Und das ist das System chronischer Störungen, ein gegenseitiger Kontrollmechanismus, den wir z.B. bei chronische Schlafstörungen genauso finden, wo in der Mitte halt nicht das Kind, sondern das Problem steht.

## Kommunikationsfallen

Man könnte sagen, es ist eine „Kommunikationsfalle“, in der sich die Eltern hier befinden und die zum Hintergrund hat, dass jede Seite grundsätzlich nicht akzeptiert, dass der Andere so ist wie er ist. Was der Eine bejaht, verneint der Andere, ein hin- und her gegenseitiger Infragestellungen. Dies führt zu einem Hochschaukeln des Stressmaßes in dem Ursprungssystem.



Kurzfristige Folgen für das Kind können vegetative Instabilitäten sein: wir sehen dann Schlafstörungen, Infektketten, immer wieder Husten, Schnupfen, Heiserkeit, wir sehen emotionale Störungen, Angstprobleme, aggressive Attacken, Interaktionsstörungen. Die Kinder kommen in der Schule und im Kindergarten nicht klar, wir finden Störungen wie Leistungsabfall in der Schule und eben Somatisierungen, d.h. ein körperlicher Ausdruck dieser Probleme.

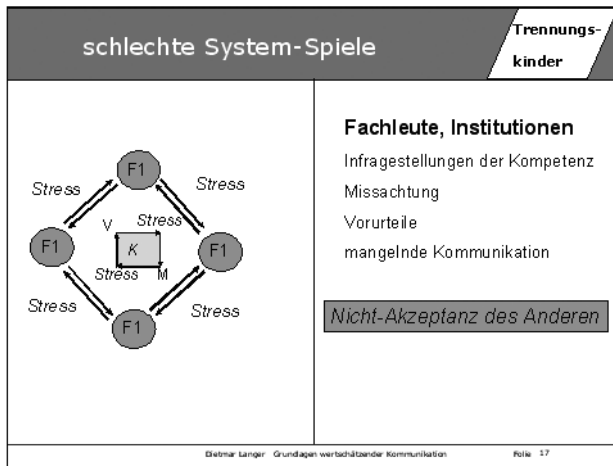
Langfristig kann diese Situation durchaus Persönlichkeitsstörungen oder auch chronische Erkrankungen oder deren Entwicklung begünstigen.

## Schlechte Systemspiele

Die Frage ist, wie bekommen wir jetzt eine Lösung? Das ist gar nicht so einfach. Das System geht nämlich noch weiter. Es kommen „Mitspieler“ hinzu, jede Seite schafft sich „Verbündete“, das können Familienmitglieder, Bekannte, oder auch Fachleute sein. Wenn man nicht aufpasst, gerät man in die Falle und so entwickelt sich eine „Wolke“ eines weiteren ungünstigen Kommunikationssystems um das ursprüngliche herum. Wenn wir uns die Probleme, die die Eltern im Alltag miteinander haben, nun auf diesem Hintergrund betrachten, müssen wir auch die Frage, wie komme ich da wieder heraus, auch viel umfassender beantworten. Wir müssen uns klar machen, dass es darum geht, dieses Stressmuster aufzulösen, das es nicht um Schuldzuweisungen geht und aus der Systemsicht schon gar nicht darum, wer im Einzelfall Recht und wer Unrecht hat. Es geht nicht um den Einzelfall, es geht um das Muster. Man muss aus diesem Stressmuster heraus. Jetzt kommt aber gerade diese „Wolke“ ins Spiel, d.h. die weiteren mitbeteiligten Personen, wie Verwandte, Bekannte und auch Fachleute, und damit eine Falle, die sich aus deren Einwirkung ergeben könnte: Jeder hat natürlich seine eigene Sicht oder ist emotional an eine Seite gebunden und jeder will seine Sichtweise akzeptiert sehen. So gibt es beispielsweise eine Reihe von Fachleuten, die sich jetzt aus verschiedenster Sichtweise mit dem Problem auch befassen. Und dann hat der Psychologe natürlich eine andere Sicht als der Mediziner, der wiederum eine andere als der Therapeut oder der Sozialarbeiter und diese wieder eine andere als die Ämter und andere Einrichtungen oder als der Gutacher. Jeder hat seine Sicht und jede Sicht ist sicherlich wertvoll.

Das Problem ist, dass das Ursprungssystem – der elterliche Streit – die Fachleute und Institutionen instrumentalisiert und nun streiten wir uns alle um die richtige Sichtweise.





Und somit haben wir das gleiche Problem wie die Eltern auch: Wir stellen die Kompetenz der anderen in Frage, wir missachten die Dinge, die gesagt oder geschrieben werden. Ich habe als Psychologe natürlich Vorurteile gegenüber Juristen oder auch umgekehrt usw. Letztendlich haben wir das Meta-Problem, das das, was auf der Elternebene abläuft, nun auch auf der Fachebene abläuft. Wenn das so ist, ist eine konstruktive Lösung im Sinne des Kindes nahezu unmöglich, da jede juristisch einwandfreie Feststellung psychologisch unterlaufen werden kann.

Genau das ist das Problem – ich bin ja, wie gesagt, im Gesundheitsbereich tätig, und da sehen wir ähnliche Prozesse, die Chronifizierungen von Erkrankungen begünstigen, ebenfalls – es ist einfach unglaublich, wie schnell man als Fachmann in die Falle geraten kann. Man muss also aufpassen.

### Sachlichkeit

Eine wertschätzende Kommunikation wertet das Gegenüber nicht ab. Gerade auch wenn man anderer Meinung ist, die Akzeptanz der Andersartigkeit des Anderen ist die Grundvoraussetzung für jede konstruktive Lösung – dies gilt für die Meta-Ebene der Fachleute und Institutionen wie für die Elternebene. Nur so ist eine sachliche Diskussion, ein sachlicher Austausch bei verschiedenen Standpunkten möglich, und dazu müssen wir versuchen, den Standpunkt des anderen nachzuvollziehen. Um aus dieser Kommunikationsfalle auszusteigen, muss die Strategie heißen, Stress reduzieren!

### Berücksichtigung der Grundbedürfnisse

Kommen wir noch einmal auf den Anfang zurück: was sind die Grundbedürfnisse des Kindes? Zugehörigkeit, Orientierung, Sicherheit, Erfahrung, Aufmerksamkeit und Versorgung, wie und von wem können diese Punkte am besten gewährleistet werden? Wie gestaltet sich die Aufgabenverteilung zwischen den Eltern? Das alles sind Fragen, die bei der Entscheidungsfindung auf der Meta-Ebene berücksichtigt werden müssen. Und nun erinnern uns daran, was Nixon ausgedrückt hat und die Schlussfolgerung daraus: es gibt eben nicht die unbedingte Objektivität, sondern jede Sichtweise, jede Botschaft eines Senders an einen Empfänger kann sehr sinnvoll sein. Es ist nämlich genauso sinnvoll, zu beachten, was beobachtet die Erzieherin im Kindergarten, was sagen die Eltern (ganz wichtig natürlich) und was sagen andere Fachleute. Wir müssen viele verschiedene Informationen und Sichtweisen integrieren und dazu muss man sich zusammensetzen. Und damit brauchen wir die Rollenklarheit. Das ist ja nicht immer so leicht mit der Rollenklarheit.

Ich habe Ihnen hier kurz etwas zusammengestellt:

### Rollenklarheit

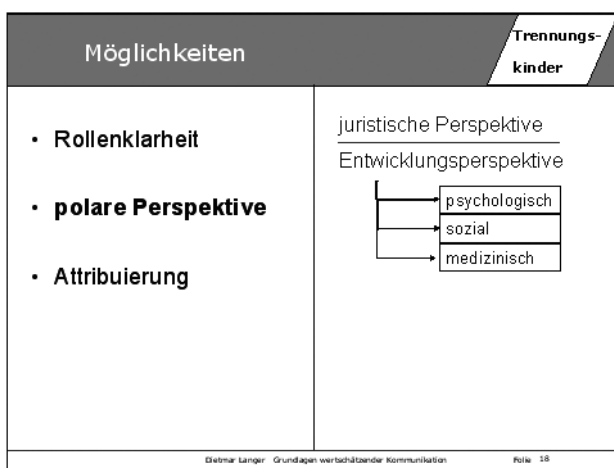
Zunächst die Frage, bin ich Beurteiler oder Behandler und zweitens, gibt es einen Austausch und gibt es eine Akzeptanz. Das sind aus meiner Sicht ganz wichtige Punkte. Als Behandler bin ich Anwalt meines Klienten und versuche, für ihn Verbesserungen zu erzielen. Dabei ist es meine Aufgabe, langfristig tragfähige und umsetzbare Lösungen ins Auge zu fassen. Da ich zunächst vom Standpunkt meines Klienten ausgehe und ausgehen muß, ist meine Sichtweise naturgemäß subjektiv getönt. Dafür bietet sie die Möglichkeit sehr konkreter, für den Klienten praktisch umsetzbarer Verhaltenstrategien. Als

Beurteiler habe ich Neutralität zu wahren und muß aus den mir vorliegenden subjektiven Vorschlägen denjenigen herausfiltern, der einen annehmbaren Kompromiss für alle Beteiligten darstellen kann.

Dazu ein Beispiel aus meinem Arbeitsbereich: Wir haben bei der Behandlung chronischer Erkrankungen auch ein ähnliches Problem gehabt. Es gibt im medizinischen System sehr klare Ordnungen und Strukturen, die z.B. in der Chirurgie, wo letztlich die ärztliche Kunst entscheidend ist, auch funktionieren. Es hat sich aber gezeigt, dass, wenn ich chronische Störungen und Verhaltensauffälligkeiten erfolgreich behandeln will, es nur geht, wenn sich ganz unterschiedlichen Bereiche und Berufe zusammensetzen und austauschen. Da ist die Beobachtung einer Kinderkrankenschwester Schülerin genauso wichtig wie die Beobachtung eines Oberarztes. Und nur, wenn man dazu bereit ist, zu einer gegenseitigen Akzeptanz und der Einsicht, dass die einzelne Perspektive nur eine subjektive sein kann, kann man da aus diesem Schlamassel rauskommen, sonst nicht.

### Polare Perspektive

Hierbei kann die polare Perspektive, d.h. es gibt nicht richtig und falsch, sondern sowohl aus auch, ein hilfreiches Denkmodell sein.



Grob zusammengefasst, ich habe da keinen Anspruch auf Vollständigkeit, könnte man es bezüglich von Trennungskindern vielleicht so beschreiben: wir haben einmal die juristische Perspektive, die auf jeden Fall den objektiven Rahmen bietet für alle Möglichkeiten, die einem zur Verfügung stehen und dann die Entwicklungsperspektive des Kindes. Hier gibt es wieder Untergruppierungen: die psychologische, sozialen oder medizinischen Aspekte.

Polares Prinzip heißt, zu versuchen, diese unterschiedlichen Sichtweisen in ein Modell zu integrieren. Voraussetzung ist aber die gegenseitige Akzeptanz auf der Fachebene, sonst laufen wir in die gleiche Falle, in die auch die Eltern gelaufen sind und stellen uns mit unseren Ansichten gegenseitig in Frage.

### Attribuierung

Dabei ist neben der Frage "was beobachte ich" auch die Frage wichtig „wie bewerte ich das, was ich beobachte!“ Oft machen wir hier einen Fehler: wir übersehen die strategischen Möglichkeiten von Menschen, Erwachsenen wie Kindern. Zeigt jemand ein auffälliges Verhalten sagen wir: das ist ja auch kein Wunder, der hat ja eine gestörte Persönlichkeit, er ist extrovertiert oder introvertiert. Wir sagen, der ist so, weil er so ist! Bei Kindern sagt man, die Mutter ist hysterisch, kein Wunder, dass sich das Kind immer so aufregt. Man nennt dies den Attribuierungsfehler erster Art. Wir legen die Erklärung eines Verhaltens in die Person und damit ist jede Therapie schnell vorbei. Weil „der halt so ist“, kann man auch nichts machen. Nun gibt es sicher Menschen, die tatsächlich eine gestörte Persönlichkeit haben, doch in den meisten Fällen erklärt dieser Aspekt den geringsten Teil der Verhaltensauffälligkeit.

## Klärung der Rahmenbedingungen

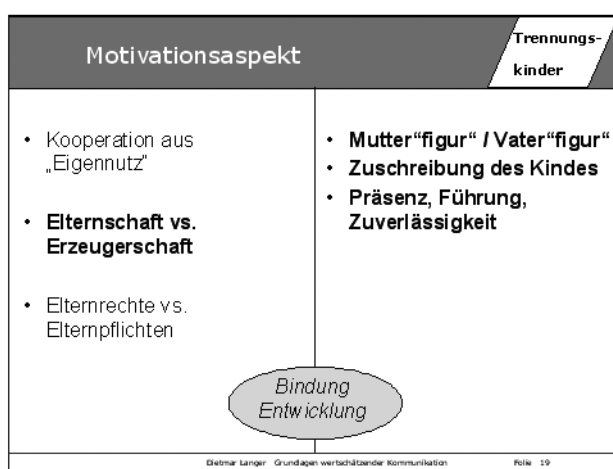
Besser ist es, zu überlegen, welche Rahmenbedingungen vorliegen. Da sind wir wieder bei den Möglichkeiten, die Kinder haben und da sind wir natürlich auch bei den Möglichkeiten, die wir Eltern haben und eben die Fachleute. Ein auffälliges Verhalten kann aufgrund bestimmter situativer Rahmenbedingungen entstehen. Das permanente Protestverhalten eines Kindes kann mich dazu bringen, mein Verhalten und meine Lebensumstände zu überdenken und gegebenenfalls zu verändern. Das Problem, das ein Kind immer wieder zeigt, sei es, dass es sich zurückzieht, sei es, dass es immer wieder ohne offensichtlichen Grund krank wird, kann uns als Eltern dazu bringen, zum Wohle des Kindes mehr miteinander zu kooperieren. Ein auffälliges Verhalten kann unter bestimmten Umständen durchaus ein sinnvolles, adäquates Verhalten darstellen. Um hier Klarheit zu bekommen, brauchen wir aber die gegenseitige Akzeptanz und Zusammenarbeit der verschiedenen Fachleute und Institutionen, und an diesem Punkt scheitert es leider oft.

## Motivation

Ein weiter Aspekt der Frage, wie wir ein Problem lösen können, betrifft die Motivation des Einzelnen. Gibt es überhaupt einen Willen zur Zusammenarbeit und zum Austausch? Die Motivation für Eltern zusammen zu arbeiten, kann die Kooperation aus Eigennutz sein. Das ist nicht grundsätzlich schlecht, Eigennutz ist ein gutes biologisches Prinzip, das Überlebensprinzip. Wir müssen nicht übermäßig altruistisch sein, nicht in eine Opferrolle gehen. Ich helfe meinem Kind, ich bin zuverlässig, ich halte Verabredungen ein, einfach deswegen, weil ich auch die Ernte einfahre. Ich bekomme Bedeutung für mein Kind, weil ich zuverlässig bin. Das ist ein sinnvoller Eigennutz. Gleichzeitig unterstütze ich die Bindung und die Entwicklung des Kindes. Und so geht es letztlich nicht um die Frage, ob eine Familie im klassischen Sinne besteht oder nicht, sondern ob jeder der Eltern bereit ist, günstige Entwicklungsvoraussetzungen für sein Kind zu schaffen.

## Zeit und Präsenz

Der Unterschied zwischen Elternschaft und Erzeugerschaft ist genauso wichtig. Man muss sich klar machen, wer aus Sicht des Kindes Vater oder Mutterfigur ist. Das ist immer eine Zuschreibung dieses Kindes. Vater- oder Mutterfigur bekommt eben derjenige zugeschrieben, der die erwähnte Zuverlässigkeit und Sicherheit auch bieten kann.



Es kommt nicht nur auf die zeitliche Dauer des Kontaktes an. Diese spielt sicherlich auch eine Rolle. Wenn ich einen förderlichen Kontakt haben möchte, brauche ich Zeit, aber mindestens genauso wichtig ist es, wie die Kommunikation im Kontakt läuft, ob ich auch präsent bin, ob ich führen kann, Grenzen, Schutz und auch Spaß geben kann. Und präsent sein heißt, das Bedürfnis des Kindes nach einem sicheren Gegenüber zu erfüllen. Es reicht nicht, die Kontaktzeit mit dem Kind juristisch durchzusetzen, das Kind dann aber vor dem Fernseher oder

bei der Oma zu „parken“. Genauso wenig muss ich dem Kind am Wochenende ein übermäßiges Unterhaltungsprogramm bieten. Was zählt ist die Präsenz in den Momenten des Zusammenseins, Verständnis, zuhören, da sein.

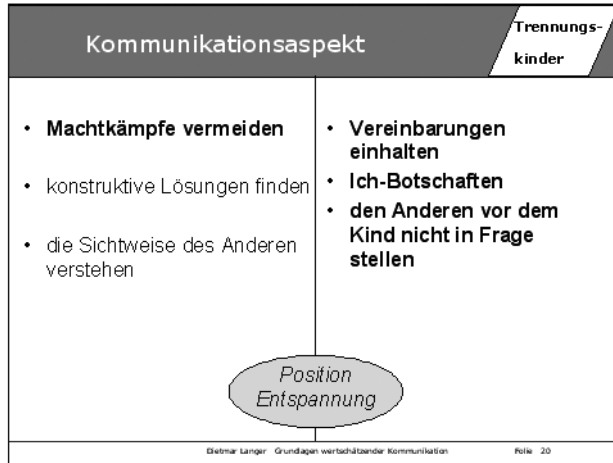
Die Beziehungsregelung wird ja nicht durch die Logik, durch die bewusste Überlegung gesteuert. So, wie eine Trennung auch nicht aufgrund eines kognitiven Problems entsteht, jedenfalls nicht in den meisten Fällen, sondern Ausdruck eines emotionalen Problems ist. Beziehung regelt – vereinfacht gesagt – unser Zwischenhirn, unser emotionales Gehirn. Unser Zwischenhirn rechnet aber nur die Beziehungszeiten, die wir zu zweit verbringen, in der es eine hohe gegenseitige Präsenz gibt. Ein Beispiel: als Familie oder als Gruppe macht man etwas zusammen, das ist auch interessant, das ist ein schöner Zeitvertreib, aber das regelt die Beziehung zwischen zwei Menschen nicht. Die Beziehung zwischen zwei Menschen kann nur in der Zeit zu zweit entwickelt, stabilisiert, bestärkt und verändert werden. Nur die Zeit zu zweit zählt: ich und das Kind, ich und der Freund, ich und der Partner. Hier kann ich meinem Gegenüber das Gefühl von Bedeutsamkeit und Akzeptanz vermitteln. Wenn ich nach langem Bemühen endlich mein erstes Date bekomme und jetzt nehme ich meine Mutter mit oder meinen besten Freund, bekomme ich bestimmt kein zweites Date mehr. So müssen wir uns als Eltern entscheiden, was wir wollen: die Erzeugerschaft ist biologisch festgelegt, aber Elternschaft, die Mutterfigur, die Vaterfigur nicht. Wenn ich Vater oder Mutter in Augen des Kindes sein will, muß ich investieren. Und dazu habe ich jederzeit eine Chance, auch wenn die Familie getrennt lebt.

### **Elternpflicht**

Kommen wir nun zu dem Thema Elternrechte und Elternpflichten. Elternpflicht ist hier nicht im juristischen Sinn gemeint, obwohl es durchaus ein Teilaspekt der Beziehungsgestaltung zum Kind darstellt, ob ich meinen Beitrag zur Versorgung leiste oder nicht. Elternpflicht ist hier eher im psychologischen Sinne gemeint, was steht dem Kind zu, was kann das Kind sich selber nicht geben, womit ist es komplett überfordert. Es ist in jedem Fall damit überfordert, sich sein „Nest“ selber zu bauen. Also die Frage: „unter welchen Rahmenbedingungen möchtest du leben?“, kann kein Kind beantworten. Es kann natürlich in strategische Fallen geraten. Es wird möglicherweise etwas sagen, aber ob das, was es sagt, seinen Bedürfnissen wirklich entspricht, steht noch auf einem anderen Blatt. Denken wir an die psychologischen Verstrickungen schlechter Spiele. Ein Kind ist nicht selten Gefangener solcher Verstrickungen, es hat den Überblick nicht, es möchte niemanden kränken, es hat Angst vor Konsequenzen – und entscheidet dann oft nach dem minimalsten Risiko, aber nicht im Hinblick auf das, was es tatsächlich braucht. Wenn ich mich in der Elternrolle sehe, als Mutter oder als Vater, ist es schon meine Aufgabe, zu sagen, was steht dem Kind zu, was kann ich ihm geben und selbstverständlich auch, was steht dem anderen Elternteil zu. Zum Wohle des Kindes. Das ist Elternpflicht. Leider reden wir viel zu oft über unsere Rechte als Eltern als über unsere Pflichten.

## Machtkämpfe vermeiden

Damit kommen wir zum Kommunikationsaspekt. Es gibt indirekte Machtkämpfe oder direkte. Ein direkter Machtkampf läuft dann so wie in diesen schlechten Spielen. Da wird der andere direkt angegangen. Indirekte Machtkämpfe sehen so aus, dass man sich zwar oberflächlich nett und freundlich verhält, aber beispielsweise immer wieder Dinge vergisst oder die Vereinbarungen dann doch nicht so klappen, wie sie klappen sollten. Wie kann ich das vermeiden? Ich bemühe mich alles einzuhalten.



Es ist nicht schlimm, wenn einmal etwas nicht klappt. Nirgendwo klappt immer alles hundertprozentig. Aber ich bemühe mich. Ich vergelte nicht Gleiches mit Gleichem – ich bemühe mich, meinen Beitrag zu leisten, ganz gleich, was der andere tut. Wichtig ist es, bei einem Konflikt mit Ich-Botschaften zu arbeiten. Du-Signale heizen den Konflikt so richtig an.

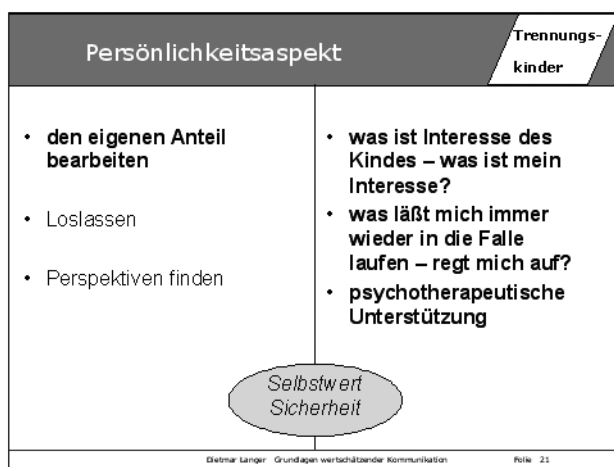
## Akzeptanz

Ein ganz wichtiges Grundprinzip in der Kommunikation zwischen Eltern ist es, den anderen vor dem Kind nicht in Frage zu stellen, nicht immer wieder vor dem Kind über das Kind zu diskutieren. Permanenter Streit, Infragestellungen und Machtkämpfe der Eltern setzen das Kind enorm unter Stress. Konstruktive Lösungen kann es nur geben, wenn beide Seiten bereit sind zu Vereinbarungen und Kompromissen. Immer unter dem Aspekt: was benötigt das Kind. Nur so kann diese übergeordnete Ebene entstehen, die dem Kind die entwicklungsförderlichen und Halt gebenden Rahmenbedingungen schafft. Diese Ebene ist die Ebene der Eltern, hier hat das Kind kein „Mitspracherecht“ und damit auch keine Verantwortung zu tragen und gerät so auch nicht in die erwähnten Verstrickungen, die es überfordern. Dies zu erreichen ist allerdings äußerst schwierig, ganz besonders in der Phase, in der die ehemaligen Partner die psychische Trennung noch nicht akzeptiert haben. In dieser Phase, die möglicherweise noch Jahre nach der juristischen Trennung anhält, kann der Einzelne immer wieder das „Hochkochen“ alter Muster, Kränkungen und Verletzungen erleben und damit nicht in der Lage sein, angemessen mit dem ehemaligen Partner umzugehen. Ohne Mediatoren, die hier als Zwischenglied fungieren und Spannungen abbauen helfen, sind in einem solchen Fall konstruktive Lösungen in der Alltagsgestaltung oft kaum mehr möglich.

## Eigene Anteile erkennen

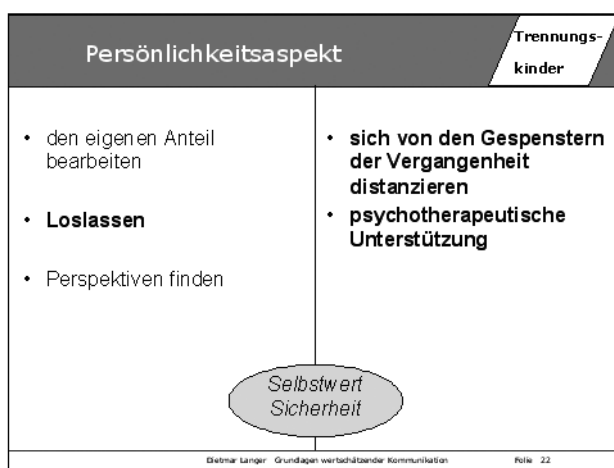
Warum ist das so? Denken wir doch einmal über unsere eigene Persönlichkeitsentwicklung nach. Wir waren auch einmal Kinder, wir haben Erfahrungen gesammelt und wir haben auch Stressmuster entwickelt und Anpassungsmuster. Unsere Stress- und Anpassungsmuster, die wir heute als Erwachsene zeigen, kommen zum größten Teil aus der frühen Kindheit. Und sie steuern auch heute noch unser Verhalten, sie steuern das, was uns unter Stress geraten lässt, was uns aggressiv oder depressiv reagieren lässt, was ich aushalten oder nicht aushalten kann.

Und nun gibt es einen Menschen auf der Welt, der meine persönlichen Muster ganz genau kennt, und das ist mein Kind. Mein Kind schaut mich an und es weiß in einer Sekunde ganz genau, was Sache ist. Ob mich etwas bedrückt, ob ich angespannt oder entspannt bin. Kinder sind perfekt im Herausfiltern von Stimmungen und in der Interpretation der Körpersprache. Und sie nutzen das für sich. Mein Kind spürt instinktiv ganz genau, wie es sich verhalten muß, um mich zu bestimmten Handlungen zu bewegen.



Das ist keine Bösartigkeit, sondern natürliches Verhalten. Und genauso kann es passieren, dass man bezüglich der Rollenverteilung in der Elternschaft in diese Fallen gerät, dass wir zum Beispiel eine gute Lösung bezüglich der Trennung wollen, sie aber nicht erreichen. Es ist kein böser Wille, das würde ich niemandem unterstellen, auch nicht die Unfähigkeit zur Kommunikation. Es sind manchmal Altlasten von früher, die einen einholen.

Ich höre manchmal von schwangeren Frauen, dass durch eine Schwangerschaft plötzlich längst vergessene Gefühle, zum Beispiel Ängste, wieder hoch kochen und scheinbar abgelegtes Verhalten wieder zum Vorschein kommt. Man freut sich natürlich auf das Kind, aber trotzdem ist dann dieses Gefühl wieder da, die Angst, die Jahre lang keine Rolle spielte, und diese Angst bestimmt jetzt mein Denken und Handeln im Alltag. Und durch eine Trennung passiert es dann wieder. Das lässt einen immer wieder in die gleiche Falle laufen, in die negativen Spiele hinein. Ich projiziere ein Gefühl in den Partner hinein, das vielleicht gar nichts mit ihm zu tun hat. Und ähnliche Prozesse können auf der Väterebene auch ablaufen, ebenfalls ausgelöst durch die Schwangerschaft der Partnerin oder durch den Eintritt des Kindes in das Beziehungsfeld oder durch andere Veränderungen. In einem solchen Fall habe ich kaum noch die Chance, mein Gegenüber wirklichkeitsnah zu sehen.



Wenn ich feststelle, dass ich hier alleine nicht herauskomme, sollte ich psychotherapeutische Unterstützung in Anspruch nehmen. Das Ziel muss es sein, sich von diesen alten Gespenstern aus der Vergangenheit zu verabschieden und loslassen. Solange dieser Prozess noch nicht abgeschlossen ist – dazu gibt es auch interessante Studien – sind auch neue Partnerschaften für das Kind eher eine weitere Belastung und als eine Entlastung.

Manchmal ist es auch so, dass die Trennung der Partner selbst nur das Produkt nicht bewältigter alter Gefühle und Muster ist. Und meine alten Muster nehme ich auch in die neue Beziehung mit und werde dann möglicherweise die gleiche Katastrophe wieder erleben. Erst wenn diese Altlasten verarbeitet und abgeschlossen sind, kann sich – nun unter anderen Voraussetzungen – eine neue Partnerschaft, ein neues Familien-System gründen, in dem sich das Kind auch wieder wohl fühlt.

## Kooperation und Akzeptanz der Fachleute

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf das übergeordnete System zu sprechen, die „Wolke“ der Institutionen und Fachleute um die Familie herum. Wir als Fachleute haben die Aufgabe und die Verantwortung, geeignete Rahmenbedingungen dafür zu finden, wie zum Beispiel Kontakte geregelt werden und wie man den Eltern helfen kann, die Sichtweise des anderen dabei zu verstehen. Bezüglich der Kinder sollten wir bei Entscheidungen immer die Entwicklungshintergründe berücksichtigen. Ein Kind mit zwei Jahren verhält sich anders als ein Kind mit einem Jahr, ein Kind vor der Trennung verhält sich anders als ein Kind nach der Trennung. Sie passen sich permanent an. Ein Verhalten, was heute diesen Hintergrund hat, hat morgen einen ganz anderen Hintergrund. Ein Verhalten ist nicht per se zu definieren. Es hat je nach Phase, je nach Entwicklungsstand, je nach Lebenssituation eine ganz andere Bedeutung. Es kann eine Strategie sein, es kann der Ausdruck einer Not sein, es kann meinerwegen ein pädagogisches Problem sein, und das muss man halt bedenken, und dazu braucht man Fachleute und die Motivation, diese Aspekte zu berücksichtigen.

Mediatoren		Trennungskinder
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rahmenbedingungen für den Lebensraum des Kindes klären</li> <li>• Grundbedürfnisse und Entwicklungshintergründe berücksichtigen</li> <li>• <b>Motivations-, Kommunikations- und Persönlichkeitsaspekte berücksichtigen</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>werden schlechte oder gute Spiele von den Eltern gespielt?</b></li> <li>• <b>in welcher Rolle befindet sich das Kind?</b></li> <li>• <b>Einbeziehung von Fachleuten</b></li> </ul>	
<small>Betina Langgr - Grundlagen wertehaltender Kommunikation</small>		<small>Seite 26</small>

Dazu müssen die Fachleute und Institutionen mit ihren unterschiedlichen Rollenverteilungen und Sichtweisen besser zusammenarbeiten. Welche Spiele laufen eigentlich zwischen den Eltern? Die einzelne Fachgruppe hat vielleicht gar keine Chance, das herauszufinden. Nur im kooperativen Austausch kommt man dahinter. Was man erzählt bekommt, ist das eine, wie sich die Menschen in den unterschiedlichen Situationen verhalten, kann völlig anders aussehen.

Im Verhalten können wir uns letztendlich nicht verstellen. Ob gute oder schlechte Spiele laufen, sehe ich im Verhalten. Das muss auf der Fachebene berücksichtigt werden und ganz besonders auch, in welcher Rolle sich das Kind befindet. Entscheidungsprozesse sollten daran ausgerichtet sein, schlechte Spiele zu identifizieren, aufzulösen und die Beteiligten aus diesen ungünstigen Strukturen herauszuholen. Wenn einem das gelingt – und das habe ich auch immer wieder erlebt – muss eine Trennung der Eltern keinen dauerhaften Nachteil für ein Kind bedeuten.



**Zum Abschluß der Tagung wurden folgende Vereinbarungen getroffen:**

Herr Engelen und Frau Macher bieten an, dass das Jugendamt ein- zweimal jährlich ein ähnlich konzipiertes Fachtreffen initiieren kann. Dabei ist eine die Beteiligung anderer Professionsvertreter-/innen und Interessierter bereits in der Planungsphase wichtig. Nur so können gemeinsame und übergreifende Themen formuliert und umgesetzt werden.

Konkret sagen sie zu, im späten Frühjahr/Frühsummer per Mail abzufragen, wer und in welchem Rahmen zur gemeinsamen Organisation einer Fachveranstaltung bereit ist.

Von einer Teilnehmerin wird angeregt, die Fragestellung „Wie können Profis wertschätzend kommunizieren“, als Thema für einen künftigen Fachaustausch auszuwählen.







